

Sein Element ist das Draußen. Der 80-jährige Werner Gamerith springt mir über die steinernen Eingangsstufen des Bauernhauses entgegen. Trittsicher hüpfte er über die Rollstuhlrampe, rechts und links und links und rechts, und steht dann vor mir, freundliche Augen, heller Blick. Wenn wir später in der Stube sitzen werden, gemeinsam mit seiner bettlägerigen Frau Tatjana, die er seit Längerem pflegt, wird da noch immer dieser herzlich helle Blick sein, aber die Energie wird dann von Tatjana ausgehen, der 100-Jährigen, der Greisin, wie sie sich selbst nennt. Es wird die Energie ihres bilderreichen Verstandes sein und ihres noch immer wilden Herzens. Werner, ihr 20 Jahre jüngerer Mann, wird neben ihr sitzen, ihr buchstäblich den Rücken stärken und ihr, der Künstlerin, die Bühne überlassen. Für ihre Sätze, gesprochen in leichtem Berliner Akzent, wird sie Zeit brauchen, lange Pausen einlegen, ihre Stimme wird brüchig sein, zittrig manchmal, ihre Worte aber, ihre Gedanken und Erinnerungen werden mitunter geradezu poetisch anmuten.

Manches Mal während unseres Zusammenseins wird Tatjana eine dunkle, längst vergangene Vergangenheit heraufbeschwören, die sie zornig macht. Ihr Mann aber, der Naturwissenschaftler, wird umso ruhiger werden, wird für sie beide versuchen, Halt zu bewahren. Es gab auch Jahre, da es andersherum war. Jetzt und hier jedenfalls soll es gut sein für sie beide, jetzt und hier in diesem gemeinsam restaurierten Bauernhaus und dem mit jahrzehntelanger Hingabe gestalteten Naturgarten. „Unser kleines Paradies.“ Tatjana und Werner Gamerith berühren einander liebevoll.

„Als wir uns kennenlernten, war ich 20“, erzählt mir Werner Gamerith bevor wir ins Haus gehen. „Ich war ein Bürscherl und Tatjana eine reife Frau. Bis heute, 60 Jahre später, weiß ich noch immer nicht, was sie damals an mir gefunden hat.“ Ob er sie denn niemals danach gefragt habe? Werner Gamerith lächelt leise. Gefragt habe er, aber Tatjana sei der Frage ausgewichen.

Wir betreten die Bauernstube, Tatjana Gamerith liegt auf der Bettbank, an den Wänden ihre Gemälde, teils figurativ, teils an den fantastischen Realismus erinnernd; in den Regalen neben vielen Romanen jene von ihrem Mann verfassten Naturbände und Sachbücher. Werner Gamerith geht zu seiner Frau, hilft ihr dabei, sich im Bett aufzurichten. Kaum hat er uns einander vorgestellt, kaum sind die Kaffeehüfnerl gefüllt, die ersten höflichen Worte gewechselt, das Du-Wort vereinbart, sage ich zu Tatjana: „Ihr seid nun 60 Jahre ein Paar. Wie ist es dazu gekommen? Warum hast du dir ausgerechnet Werner ausgesucht? Warum gerade ihn?“

Sie überlegt. Überlegt – und überlegt. Ich bekomme ein mulmiges Gefühl. Wird sie der Frage auch jetzt ausweichen? Ich halte es für möglich, dass sie meine Frage vergessen hat oder vergessen haben möchte. Ich verfluche mich, das Gespräch ausgerechnet so begonnen zu haben. Und lege nach, beuge mich näher zu ihr und sage: „Warum hast du ausgerechnet ihn gewählt? Es hätte ja auch ein anderer sein können. Warum er?“

„Weil er gebildet war“, kommt nun plötzlich als Antwort. „Und er konnte sich ausdrücken. Er hat mir sofort gefallen.“ Ich blicke zu ihrem Mann, dessen Mundwinkel sich ein Stückchen nach oben bewegen, sonst aber bleibt er ruhig, unbewegt, die Hände weiterhin in den Schoß gelegt, den Kopf leicht gesenkt, abwartend. „Ich habe Werner ja gemeinsam mit seinem Bruder kennengelernt“, sagt sie nun. „Sie waren beide hochbegabt, stellten etwas dar. Zu Ostern war das, es ist noch Schnee gelegen, und ich habe mir gedacht, der, den ich will, auf den schieße ich einen Schneeball. Ich habe auf Werner geschossen.“ – „Aber ich bin ausgewichen.“ Nun lacht Werner Gamerith. Und auch Tatjana lacht. „Wir sind spazieren gegangen, und Werner hat zu mir gesagt, du bist die Frau, die ich immer schon



Jetzt und hier soll es gut sein. Werner und Tatjana Gamerith.

[Foto: Ulli Gruber]



Das Wichtigste im Leben? „Seiner inneren Stimme folgen.“

[Foto: Wolfgang Freitag]

Kunst, Natur und Schönheit

Tatjana und Werner Gamerith sind seit 60 Jahren ein Paar. Er ist 80, sie 100, er Umweltaktivist der ersten Stunde, sie Malerin. Ein Gespräch über ihr kleines Paradies im Garten, die größte Dummheit ihres Lebens – und dieses unvermeidliche Erkenne-dich-Selbst.

Von Thomas Sautner

wollte. Aber leider bist du 20 Jahre zu früh geboren. Das nächste Mal haben wir uns zu Pfingsten getroffen. Wir sind wieder spazieren gegangen, und Werner hat zu mir gesagt, du bist die Frau, die ich immer schon wollte, und jetzt ist es mir egal, dass du 20 Jahre zu früh geboren bist.“

Von draußen scheint Licht in die Stube, vom weiten, farbenüberquellenden Naturgarten herein, den das Paar gemeinsam angelegt hat. Der Garten geht nahtlos in die Natur über, der Blick reicht bis zum Ötscher an hellen Tagen. An hellen Tagen wie heute.

Ich bitte Tatjana und Werner auf meine Fragen einfach abwechselnd zu antworten, je nachdem, wer gerade Lust dazu hat.

Was ist das Wichtigste im Leben?

Tatjana: „Hinzuhören auf sich. Wenn man hinhört auf sein Gefühl, wird man geführt. Wenn der Weg, den man einschlägt, nicht gut ist, fühlt man das auch. Und wenn er gut ist, soll man seiner inneren Stimme unbedingt folgen. Dieses Spüren, denke ich, ist sehr wichtig. Und es ist wichtig, diesem Spüren zu vertrauen, auch wenn es nur zart ist.“ Werner: „Am Wichtigsten erscheint mir die Balance zwischen Denken und Fühlen. Denken mit dem Herzen, Fühlen mit dem Verstand. Und positives Denken: Neugier statt Misstrauen, Toleranz statt Ängstlichkeit, Dankbarkeit auch für scheinbar Selbstverständliches. Die Liebe, die wir schenken, ist der einzige Weg zu dauerhaftem Glück. Ich begrüße jeden Morgen draußen im Gar-

ten, umarme die Welt und danke für mein Leben.“

Was war eure größte Dummheit?

Werner: „Das klingt jetzt vielleicht überheblich, aber mir fällt keine große Dummheit ein. Vielleicht hatte ich ja einfach das Glück, vom Leben nicht in Versuchung geführt zu werden und immer wieder an passende, wunderbare Menschen zu geraten.“

Tatjana: „Meine größte Dummheit war, einer Lüge zu glauben, statt meinem Gefühl zu vertrauen. Und meine viel zu jung eingegangene erste Ehe, das war auch eine Riesendummheit. Und dass ich zu lange bei ihm geblieben bin. Wenn es nicht passt mit einem Mann, darf man ruhig gehen. Wir Mädchen sind damals anders erzogen worden, aber man darf sich nicht alles gefallen lassen, schon gar nicht Gewalt.“

Was ist für euch der Inbegriff von Schönheit?

Tatjana: „Kunst, die über die Natur hinaus das Seelische vermittelt.“

Werner: „Die pure Natur, unbeeinflusst vom Menschen.“

Tatjana: „Nein, das reicht nicht.“

Werner: „Ich finde doch. Der Mensch kann in der reinen Natur das Schönste finden, die Natur kann ihm als Spiegel dienen.“

Tatjana: „Nein, die Natur alleine reicht nicht. Für den Inbegriff von Schönheit muss der Mensch das Seine der Natur hinzutun.“

Werner Gamerith lächelt, zuckt mit den Schultern, will es schon dabei bewenden lassen, da sagt Tatjana: „Der Inbegriff von Schönheit ist eine Wahrnehmung, die die Seele zum Klingen bringt – und mich deshalb an Musik erinnert. Das können so verschiedene Dinge sein wie der aufgehende Mond oder das Gesicht eines geliebten

Menschen. Als Malerin gestalte ich das Gesehene mit Pinsel oder Stift. Wenn meine Bilder andere erfreuen und ihnen die Augen öffnen, freut es mich zusätzlich.“ Werner Gamerith: „Alles, was die Seele erhebt, ist schön. Eine lebendige Landschaft oder ein Schmetterling, das Abendlied einer Amsel oder ein Choral von Bach, ein wilder Fluss oder ein knorriger Baum, ein großartiger Mensch oder ein weises Gedicht. Schönheit berührt uns nur, wenn unser Herz für sie offen ist. Sie erfüllt uns mit dankbarer Lebensfreude. Ihre Pflege macht nicht nur glücklich, sondern den Menschen erst zum Kulturwesen. Wo Schönheit bedroht ist – Baudenkmäler oder naturnahe Lebensräume – haben wir die Pflicht zu zivilem Widerstand. Denn Schönheit ist als Nahrung für Geist und Gemüt unverzichtbar.“

Wohin, glaubt ihr, führt uns der Tod?

Werner: „Ich mache mir über den Tod keine Gedanken. Wir haben im Diesseits so viel zu tun, damit beschäftige ich mich. Was nachher kommt, lasse ich offen und bin voll Vertrauen, dass es richtig und gut ist. Generell denke ich, dass alles im Kreislauf ist. Alles wird und vergeht, aber nichts geht verloren.“

Tatjana: „Vielleicht ist der Tod wie Urlaub, und man kehrt daraus zurück. Ich war ja schon einmal drüben. Dort waren viele Menschen, und sie haben mich gefragt, was ich trinken will. Das fand ich sehr albern. Derzeit bemühe ich mich, tapfer zu sein und nicht sentimental. Manchmal muss ich mich daran erinnern, wie gut ich es habe. Ich kann zwar nicht mehr malen, habe aber sehr lebendige Vorstellungen und einen wundervollen Mann und das, obwohl ich eine Greisin bin. Ich bin sehr glücklich hier, mit unserem Haus und dem Garten. Wenn ich alleine bin, weil Werner auf einem seiner Vorträge ist, erzähle ich mir selber Märchen. Ich rede in die Luft.“ Wie geht es euch denn so mit der Lebensaufgabe „Erkenne dich selbst“?

Werner: „Ich nähere mich nur langsam dieser ewigen Frage an, die wir nie endgültig beantworten können. Wovon ich jetzt schon überzeugt bin, ist, dass wir Individuen uns als Teil des Ganzen sehen sollten. Das Bewusstsein, ein verantwortlicher Teil im Netzwerk des Lebens und der Schöpfung zu sein, gibt uns Halt, macht dankbar und bescheiden. Wer sich befreit vom Konsumzwang und anderen Manipulationen und sich darum bemüht, unsere Beziehung zur Natur liebevoll zu gestalten, lebt nicht nur umwelt- und menschenfreundlicher, sondern findet auch leichter Wege zur Selbsterkenntnis, zum Sinn und Glück des Lebens.“

Tatjana Gamerith überlegt lang. Plötzlich sagt sie mit Lust in der Stimme: „Ich will noch ein Bild malen, ein besonderes, ich habe es schon vor mir.“ Zum einzigen Mal während unseres Gesprächs hebt sie ihre schlanken, weichen Hände. Und beginnt, anmutig, Bögen in die Luft zu malen. „Das Bild ist in tiefem Blau gehalten. Ein Baum ist darauf zu sehen, auf dem Vögel sitzen. Und am Himmel steht golden ein Mond. Ich mag dieses Bild, mag es jetzt schon sehr.“

